

Vierzig Jahre Konsum im Osten

„Der Sozialismus siegt – aber Neckermann macht’s möglich ...!“ Von der Wunderwirtschaft und ihren Produktionen

Wie noch nie in der Geschichte sollten sich Konsummöglichkeiten und -niveau für das Verhältnis zweier Gesellschaftssysteme als so schicksalhaft erweisen wie im Fall der beiden Teile Deutschlands nach 1948/49. So sehr ansteigendes Warenangebot und bald auch anziehender Lebensstandard in der Bundesrepublik spätestens ab Mitte der fünfziger Jahre dazu führten, die Verhältnisse auch politisch zu stabilisieren, so prekär und problematisch blieben Versorgung und Konsum im Osten. Ja, sehr viel mehr als es ihr lieb war, sollten die Lebensverhältnisse der Menschen im angrenzenden Teil Westdeutschlands den politischen Handlungsspielraum der SED-Führung beeinflussen und letztendlich, 1989, sogar das Schicksal der DDR als Staat (mit-)besiegeln.

Dem sich im Westen durch die marktwirtschaftliche Dynamik von Angebot und Nachfrage entfaltenden Massenkonsum versuchte die SED mit den genuinen Mitteln einer Zentralverwaltungswirtschaft zu begegnen. Schließlich führte der höhere Lebensstandard in der Bundesrepublik Jahr für Jahr zur Abwanderung von deutlich mehr als 200 000 – zumeist jungen – Menschen aus der DDR. Unter diesem Druck traf die SED eine ganze Kette konsumpolitischer Entscheidungen, die, solange es bis 1961 noch eine offene Grenze gab, im Zeichen erbitterter Konkurrenz den Wettlauf mit der Bundesrepublik zu gewinnen suchten, nach dem Mauerbau zwar schnell konsolidierenden, in der Spätphase des Systems aber nur noch kompensierenden Charakter hatten.

Schon mit der Einführung der Währungsreform in den Westzonen und Westberlin am 20. Juni 1948 teilten sich die Wege: Von diesem Zeitpunkt an sollte „der Osten“ in der Rolle des Reagierenden bleiben. Denn von diesem Tage an wurde der Unterschied schon in der Alltagswahrnehmung festgeschrieben. Von nun an reichte ein einziger Blick in ein Schau-

fenster aus, um sich zu vergewissern, in welcher Besatzungszone man sich befand. Wie sehr Währungsreform und volle Schaufenster als Provokation begriffen wurden, zeigte sich schon vier Tage später, am 24. Juni. Die exponierte Insellage der Stadt ließ die „Strafaktion“ ebenso risikolos wie erfolgversprechend erscheinen: Sowjetische Militärkräfte blockierten die durch die Ostzone führenden Landwege in die Stadt – Westberlin war von seinem „Hinterland“ abgeschnitten, die Versorgung von fast zwei Millionen Menschen nicht mehr gewährleistet. Das schöne neue Westgeld sollte für sie also nicht Konsum, sondern Überlebensangst bedeuten. Aber West-Berlin 1948 war nicht Leningrad 1941, das seinerzeit von Hitlers Wehrmacht belagert und zu Tode gehungert worden war. Fortan schwebten im Minutentakt die US-„Rosinenbomber“ in die Flughäfen Tempelhof und Tegel ein, und sie lieferten (fast) alles: vom Brennmaterial bis hin zu Süßigkeiten. Erst im Mai 1949, nach zehn langen Monaten und durchgestandenem Winter, sah die sowjetische Besatzungsmacht ein, dass sie Willen und Möglichkeiten des Westens gegenzuhalten unterschätzt hatte, und hob die Blockade auf. Die Luftbrücke hatte erreicht, dass die vollen Schaufenster der „Frontstadt Westberlin“ zum Pfahl im Fleische des anderen Systems wurden, es bis zum 13. August 1961 blieben – und letztlich auch darüber hinaus.

Keine Frage: Im Osten wie im Westen war politische Stabilität anfangs der fünfziger Jahre aufs Engste mit dem möglichst glaubwürdigen Versprechen eines „besseren Lebens“ für die Menschen verknüpft. 1950 führte eine DDR-Propaganda-Broschüre aus: „Es kann nicht geschehen, dass wir vom richtigen Weg abkommen, denn der Zweijahrplan und für die nächsten Jahre der Fünfjahrplan sind unser bester Kompass. Das bessere Leben aber spiegelt sich nicht in Schaufensterauslagen wider,

1950: An ihren Schuhen sollt ihr sie erkennen – die Systeme

„Es muss für jeden Aktivist eine Ehre sein, nur Qualitätsarbeit zu leisten!“ Doch mit dieser Ehre stand es in der sozialistischen Schuhindustrie nicht zum Besten. Am 18. Januar 1950 berichtet das „Neue Deutschland“ (ND) unter der Überschrift „Bessere Schuhe für Berlin“ von den Bemühungen des Magistrats, „jegliche Produktion von Schundwaren“ auf diesem Sektor abzustellen. Hintergrund: Den Ostberlinern sind beim ersten Regen die Sohlen abgefallen. Aber trotz aller Beteuerungen der SED: „Die Versorgung unserer Bevölkerung mit Schuhen wird in Qualität und Auswahl immer reichhaltiger!“ (Neues Deutschland vom 25. Oktober 1950) kriegen die Genossen ihre Absatz-Schwierigkeiten nicht in den Griff. Ein geflügeltes Wort der 50er Jahre: „Willst du Schuh' aus Igelit, dann wähle Wilhelm Pieck – willst du Schuhe auf Dauer, dann wähle Adenauer!“ /158/

(Quelle: Barbara Möller: *Kalter Krieg und Tortenguss*, aus: *Hamburger Abendpost* vom 11.1.1999)



/158/ Aus der Not geboren: Schuhe aus dem Kunststoff Igelit (1948). Anfang 48, Messe Frankfurt GmbH 1985

sondern muss auf dem soliden Fundament einer gesicherten Zukunft aufgebaut werden.“

Indessen waren die Voraussetzungen dafür in der DDR denkbar schlecht. Während im Westen die Wiederherstellung industrieller Strukturen – auch durch die Marshallplanhilfe der USA – zügig voranschritt, verhinderten in der DDR Demontagen und Reparationen seitens der Sowjets ja gerade den Aufbau einer leistungsfähigen (Versorgungs-)Wirtschaft! Hinzu kamen Rohstoffabhängigkeiten und die durch die Kriegsfolgen fortgefallenen alten Absatzmärkte. Und trotz all dieser belastenden Vorgaben wollte man in kürzester Frist ein neues Gesellschaftssystem errichten, den ersten sozialistischen Arbeiter-und-Bauern-Staat auf deutschem Boden!

Natürlich war dies nicht ohne die Wiederherstellung der industriellen Basis und die deutliche Erhöhung der Arbeitsproduktivität möglich. Einig war man sich in der Parteiführung darüber, was bzw. wer Garant volkswirtschaftlicher Produktivität sei: Unproduktiv war der auf eigenen Gewinn (aber auch eigenes Risiko!) privatwirtschaftlich vorgehende Unternehmer. Politisch wurde er als ein „Werkzeug des Imperialismus und Militarismus“, sozial als ein Vertreter der Ausbeuterklasse der „Schlotbarone und Junker“, ein Parasit an der Arbeitsleistung des Volkes, diskreditiert. Folglich hieß die Devise, alles Privateigentum an Produktionsmitteln abzuschaffen und in Volkseigentum zu überführen. Ließen sich denn nicht auch – nach der Überzeugung des Politbüros – unternehmerische Entscheidungen besser in einer zentralen Verwaltung und zudem viel gerechter zum Wohle des Volkes treffen? Produktiv war doch auch niemand anders als der Arbeiter selbst – der Bergmann Adolf Henneke zum Beispiel, der in seiner berühmten Schicht im Oktober 1948 sein Plansoll um 384 Prozent übererfüllt hatte. Mit Hilfe solcher „Helden der Arbeit“ ließ sich im „sozialistischen Wettbewerb“ doch auch spielend jener Fortschritt an Produktivität erzielen, der unter kapitalistischen Bedingungen nur aus der Konkurrenz sich befeindender Unternehmen erwuchs! Für die Bevölkerung der DDR freilich bedeutete dies, dass zunächst vor allem gearbeitet und kaum konsumiert werden sollte – getreu der Parole: „So wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben!“

Doch der Umgang mit planwirtschaftlichen Sollvorgaben nach sowjetischem Muster war auch für die DDR-Führung Neuland. So folgten einem Zwei-Jahres-Plan zwei Fünf-Jahres-Pläne, diesen ein Sieben-Jahres-Plan. Doch immer wieder wurden die Pläne geändert, abgebrochen oder durch scheinbar effektivere Modelle wie das „neue ökonomische System der Planung und Leitung (NÖSPL, 1962)“ ersetzt – schon weil sich Rahmenbedingungen, Bedarf oder Ziele ja auch kurzfristig änderten. Stets blieb man auf der Suche nach dem richtigen Rhythmus, dem optimalen Zyklus, den man nie fand. Denn letztendlich dienten alle noch so kühnen Vorgaben der Verwaltung des Mangels. Suchte man in den frühen fünfziger Jahren der Lösung aller Versorgungsprobleme über die Bevorzugung der Grundstoffindustrie

Trinke nicht wahllos - trinke Rotwein



Zweckmäßigkeit bestimmte die schlechte Form des Stochapfers. Eine alte, gepflegte Kultur des Weintrinkens hat sich damit erhalten. Er vermittelt, als notwendiges Zubehör, die rechte Stimmung zum Weingenuß.



/160/ Zwischen 1956 und 1975: Versandhandel wie in der Marktwirtschaft. Kultur- und werbegeschichtliches Archiv Freiburg KWAF

/159/ Wunderblüte aus dem Produktionsprogramm „tausend kleine Dinge“: skurriler Rotweinspender von 1962. Sibylle, Nr. 3/1962

beizukommen, so sollte nach dem Juniaufstand 1953 eine Wende zugunsten der verstärkten Herstellung „hochwertiger Konsumgüter“ erfolgen: Auf einmal war „keine Ware des täglichen Bedarfs zu nichtig, um nicht zum Thema auf den Sitzungen von Zentralkomitee und Politbüro zu werden. Mal war es der fehlende Würfelzucker, mal Frauenkleidung in Übergröße, mal Kinderstrümpfe, mal Butter oder Wurst“ (Annette Kaminsky). Ende der fünfziger Jahre wiederum stellte man fest, dass darüber die „tausend kleinen Dinge“ /159/ des Alltags wie Reißverschlüsse oder Wäscheklammern vergessen worden waren. Nunmehr wurden die Betriebe angewiesen, neben ihrem eigentlichen Planauftrag zusätzlich Dosenöffner oder Kaffeemühlen herzustellen. Zwischendrin

wurde immer wieder einmal auch der Handel ins Visier genommen, um die „punktgenaue Verteilung“ des stets zu Wenigen mittels der „richtigen Lenkung des Warenstroms“ in den Griff zu bekommen. So hatte man etwa, um der in einer Mangelwirtschaft stets starken Tendenz zu Hamsterkäufen zu begegnen, 1954 große Hoffnungen auf die Errichtung eines sozialistischen Versandhandels /160/ gesetzt, um ihn Mitte der siebziger Jahre stillschweigend wieder abzuschaffen. Nicht anders erging es dem – noch im Zeichen der Systemkonkurrenz zur Bundesrepublik – Ende der fünfziger Jahre eingeführten staatlichen Werbefernsehen. Auch hier kam Mitte der siebziger Jahre das endgültige Aus, als die „materiell-technische Basis“ dafür nicht mehr vorhanden war.

1955: „Pitty, ein Roller neuen Typs“

Nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 versprach die Staatsführung der DDR ihrer Bevölkerung eine bessere Versorgung. Sie sollte mobil werden und am Zweiradboom teilhaben. So wurde das Projekt PITY ins Leben gerufen, ein „Roller neuen Typs“, und mit großem Propaganda-Aufwand präsentiert. Schon am 1. Mai 1954 defilierten zwei Aktivisten des volkseigenen Industriewerks Ludwigsfelde, das den Rollerbau übernommen hatte, an Staatspräsident Wilhelm Pieck auf Prototypen vorbei. Doch schon wenige hundert Meter hinter der Ehrentribüne blieben die Parade-Roller wegen Zündschwierigkeiten liegen. Die Serienproduktion von PITY wurde erst recht zum Desaster, da die industrietechnischen Kapazitäten der DDR dafür noch lange nicht ausreichten. 1700 Mal wurde die Konstruktion des Rollers geändert, immer wieder nach Ersatzlösungen gesucht, um Materialengpässe auszugleichen. So wurden mangels Schrauben die Felgen genietet. Die Folge: Sie platzten auseinander und verursachten Blessuren und Knochenbrüche bei etlichen Probefahrern. Am Ende standen alle 75 Prototypen wieder in der Werkstatt. So wurde das Projekt PITY kleinlaut begraben. Erst 1956 kam der erste halbwegs gebrauchstüchtige Roller der DDR unter dem Namen WIESEL in den Handel.

/162/ Zündprobleme hinter der Ehrentribüne: DDR-Motorroller „Pitty“ (1954). *Neue Berliner Illustrierte* Nr. 14/1954



Auf neuem Kurs zum besseren Leben für alle!

Im 2. Halbjahr 1953 werden die verfügbaren Warenmengen erhöht

1. HALBJAHR 1953		2. HALBJAHR		1. HALBJAHR 1953		2. HALBJAHR		1. HALBJAHR 1953		2. HALBJAHR	
Fisch und Fischwaren	um 75%			Butter	um 17%			Fahrräder	um 40%		
Fleisch und Fleischwaren	um 19%			Zucker und Zuckerwaren	um 30%			Baumwollgewebe	um 170%		
Margarine	um 65%			Untertrikotagen	um 97%			Lederschuhe	um 54%		

/161/ Nach dem Juniaufstand 1953: Planerhöhungen als Konsumversprechen. *Kultur- und werbegeschichtliches Archiv Freiburg KWAF*



/163/ Totalverzicht auf jedes Design: Hygiene-Verbrauchsartikel (1988). Georg C. Bertsch/Ernst Hedler: SED, Schönes Einheits-Design, Köln 1990



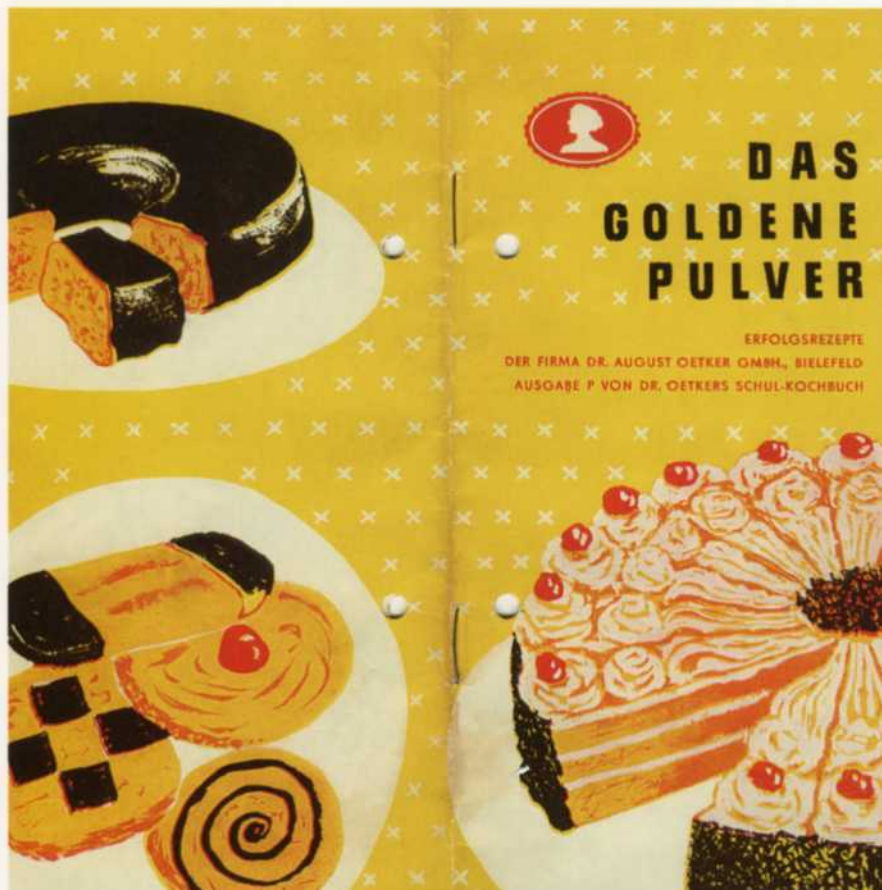
/164/ Kein „Weltniveau“, aber alltagstauglich: Exportartikel MZ-Motorrad 250 ccm mit Beiwagen (1984). Jugend + Technik, Nr. 4/1984

Dass jedoch der Markt auch ein Kommunikationssystem mit selbstregulierenden Qualitäten darstellte, wollte in der SED niemand wahrhaben: Zu sehr blieb man – im Sinne „versorgungswirksamer“ Waren – ausschließlich auf die Erhöhung der Produktion fixiert. Zwangsläufig wurde das Bild der Werbung in der DDR einerseits immer wieder von Produktionspropaganda, andererseits von Verbrauchlenkungkampagnen überlagert, wobei man sich hier nicht selten an nationalsozialistischen Vorbildern orientierte. Eine DDR-Werbefigur wie der zum Stromsparen auffordernde „Wattfraß“ schien geradezu nach dem Schnittmuster von „Groschengrab“ (1938) oder „Kohlenklau“ (1942) gemacht. Unter diesen Rahmenbedingungen dienten selbst Schaufenster gewöhnlicher HO- und Konsumläden immer wieder auch der „Sichtagitation“. Eine spezielle DDR-Schaufenstertheorie unterschied das „sortimentsbezogene Schaufenster“ vom „problembezogenen“ und „artikelbezogenen“, vom „Schaufenster mit Hinstimmungsfunktion“ und vom „Schaufenster für besondere politische Anlässe“. Bei letzterem müsse aber „darauf geachtet werden, dass das im Schaufenster gezeigte Waren- und Leistungsangebot die politische Aussage deutlich macht. Nicht Losungen, Embleme und anderes Agitationsmaterial dürfen do-

minieren, sondern die Ware muss das agitatorische Anliegen verdeutlichen.“

Die emotionale Anmutung der DDR-Erzeugnisse erschien hingegen seltsam reduziert. Ja, verglichen mit ihren westlichen Gegenstücken wirkte ihr Design geradezu „arm“ – gleich, ob es sich um Tampons /163/, Eicherbecher oder Motorroller handelte. Andere Artikel wiederum sahen wie schlecht gemachte West-Kopien aus und waren diesem Standard dann um Jahre hinterher. Allein dort, wo internationale Konkurrenz einen Vergleich herausforderte – auf der Leipziger Messe etwa oder bei für den Export bestimmten Produkten /164/ –, war mit dem propagierten „Weltniveau“ auch das Bemühen erkennbar, Präsentation und Bewerbung internationalem Standard anzupassen.

Nachdem der Juni-Aufstand 1953 auch seitens der Parteiführung als ein Versorgungsproblem von systemsprengender Kraft begriffen worden war (Erhöhung der Arbeitsnormen bei gleichzeitigem Aussetzen von Konsumverheißungen), ging man die Umgestaltung der Gesellschaft in der DDR auf die sozialistische Zielstellung hin zunächst behutsamer an. Während dieser Phase eröffneten sich dafür Entstehungsbedingungen für Produkte, die in Qualität und Erscheinungsbild geradezu bürgerlich anmüte-



1959: Goldwürfel oder: Wer wird (im Kapitalismus) Millionär?

„Man gründe eine eigene Reederei. Dann nehme man die Gewinne aus der Back- und Puddingpulvertüte und gebe sie der eigenen Reederei als Darlehen. Diese Darlehen kann man als Verlust in die Backpulverbilanz setzen, und das Finanzamt geht leer aus. Mit den unversteuerten Darlehensgewinnen kaufe man Schiffe. Diese Schiffe kann man dann abschreiben, und sie werfen schnell großen Profit ab. Mit der entsprechenden Menge DR. OETKERS BACKPULVER und einem günstigen Bonner Steuergesetz kann man innerhalb von sechs bis acht Jahren zum größten Reeder der Bundesrepublik werden (40 Schiffe mit 375 000 Tonnen Gesamttonnage/Sachwert 400 Millionen DM).“

/165/ Abrechnung mit dem Monopolkapitalismus: DDR-Propagandabroschüre, als Rezeptheft getarnt (1959). Kultur- und werbegeschichtliches Archiv Freiburg KWAF

ten – wie die exquisite Mode-Zeitschrift *SIBYLLE* aus dem Leipziger Verlag für die Frau oder der Stolz der DDR-Automobilindustrie, der Mittelklasse-Pkw *WARTBURG*.

Als das Werk 1952 von den Sowjets „zurückgegeben“ und volkseigener Betrieb geworden war, sollte auf Anweisung der Hauptdirektion der Vereinigung Volkseigener Betriebe (VVB) Automobilbau zunächst der Kleinwagen IFA F9 produziert werden. Doch an die Erfüllung solcher Planvorgaben dachten die Techniker zuallerletzt: Schließlich hatten sie einen Ruf zu verlieren, denn ein ‚richtiges Auto‘ aus Eisenach hatte immer schon vier Türen, viel Platz und einen großen Kofferraum gehabt! Und so entwickelten sie erst einmal ‚schwarz‘ das Baumuster 311. Als die Neukonstruktion dann Mitte der fünfziger Jahre das Licht der Öffentlichkeit erblickte,

sahen – mangels Alternativen! – auch die Parteiobere ein, dass es ratsam war, dies Projekt nicht mehr zu stoppen. Schließlich ließ sich doch auf den nationalen und internationalen Messen mit dem auch formal ansehnlichen Pkw gut renommieren. Und aus Eisenach kam ja auch gleich ein komplettes Typenprogramm: von der Limousine über Camping-Limousine und Pick-up bis hin zum Coupé und Cabriolet. Kein anderes DDR-Erzeugnis konnte in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre das propagierte „Weltniveau“ so überzeugend vertreten, kein anderes wurde ein vergleichbarer Verkaufsschlager mit Kunden in 27 Ländern. Nur: Dies war eben gerade nicht das Ergebnis sozialistischer Produktionsweise! Allein das Cabriolet /166/ – von dem am Ende nicht einmal 350 Stück gebaut werden sollten! – war als das wunderschöne DDR-Gegenstück zum westdeut-



/166/ Im Plan nicht vorgesehen: das schöne Wartburg-Cabriolet (1957). *Jugend und Technik*, Nr. 7/1957

schen BORGWARD-ISABELLA-COUPÉ deren genaues Gegenteil: eindrucksvolles Zeugnis eines in dieser Phase noch möglichen Unterlaufens aller Planvorgaben! Mit der Einrichtung der Staatlichen Plankommission 1958 sowie dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) der Ostblock-Staaten gingen diese Freiräume endgültig verloren. Nun wurde die DDR im Rahmen der „sozialistischen Arbeitsteilung“ dazu verpflichtet, neben dem Wartburg nur noch einen einzigen anderen Autotyp herzustellen: den TRABANT.

Vorausgegangen war ein Ereignis von psychologisch ungeheurer Reichweite. Zum 40. Jahrestag der „großen sozialistischen Oktoberrevolution“ am

4. Oktober 1957 hatte die Sowjetunion ihren ersten SPUTNIK ins All geschossen und die westliche Welt blamiert. Im gesamten Ostblock wurde dies als ein Fanal des Aufbruchs in ein neues Zeitalter interpretiert: „Der Sozialismus siegt!“ Auch in der DDR sollte in der Folge die Propagandatechnik, herausragende Leistungen heilsgeschichtlich aufzuladen und an symbolische Daten wie Jahreszahlen zu knüpfen, Schule machen. Über Nacht bekam der Mut, das Projekt „Sozialismus“ im Lande mit „Siebenmeilenstiefeln“ voranzutreiben, Flügel. Die Zeit für andere „siegreiche“ Großprojekte wie etwa das Braunkohlenkombinat Schwarze Pumpe schien gekommen. Damit trat auch der Kampf gegen die letzten privatwirtschaftlich funktionierenden Mikrostrukturen in eine neue Phase, sowohl bei der noch ausstehenden Vollendung der Kollektivierung der Landwirt-



schaft oder den noch 25 000 verbliebenen privatwirtschaftlich organisierten Händlern. Parallel dazu ging man die durchgreifende Umgestaltung der Gesellschaft mit frischem Elan an. Ziel war der neue Mensch mit einem von Grund auf sozialistischen Bewusstsein, eins der Mittel dazu der Bitterfelder Weg, auf dem auch Arbeiter dazu angeleitet werden sollten, ihre Lebenswelt „literarisch“ zu dokumentieren, die Einführung von Brigadetagebüchern als Dokumente einer neuen Betriebskultur und ein ganzes Paket von Parolen wie „Vom Ich zum Wir!“ oder „Sozialistisch arbeiten, lernen und leben!“. Zwangsläufig gerieten damit auf der anderen Seite so bürgerliche Relikte wie die SIBYLLE jetzt in die Schusslinie der Partei. In einem offenen Brief an die Chefredaktion hieß es: „Für wen macht eigentlich SIBYLLE

/167/ „Für wen macht Sibylle Mode?“: Die schönste DDR-Frauenzeitschrift in der Parteikritik. Kultur- und werbegeschichtliches Archiv Freiburg KWAF

Mode, für ‚Mademoiselle‘, für die ‚Dame der guten Gesellschaft‘ oder für Arbeiterfrauen?“ /167, 168/

Im Mai 1958 formulierte Walter Ulbricht auf dem fünften Parteitag voller Selbstbewusstsein die „ökonomische Hauptaufgabe“ und gab die Parole vom „überholen ohne einzuholen“ (der Bundesrepublik) aus. Ein gewichtiger Grund für die euphorische Einschätzung war die Tatsache, dass – acht Jahre später als in der Bundesrepublik – auch in der DDR die letzten Lebensmittelkarten abgeschafft werden konnten. Der SED-Chef frohlockte, bis 1962 werde man die Bundesrepublik im Pro-Kopf-Verbrauch überflügeln, und es werde sogar „poliertes Aluminium, Geschirr, Fotoapparate mit eingebautem Belichtungsmesser, Plastikwannen in ovaler Form, Uhren mit automatischem Aufziehwerk, Siebe, rostfreie versilberte Bestecke und billige Kleinautos geben“ /169/. Auch in Hinsicht auf das Rohstoffproblem der DDR hatte man das Ei des Kolumbus jetzt offenbar gefunden: In einem großen Chemieprogramm /169/ schien sich dem sowjetischen Raketwunder ein DDR-Retortenwunder an die Seite stellen zu lassen. Selbst in dem Text zu einem Schlagertwettbewerb fand diese politische Zielstellung ihren Niederschlag: „Der Faust hat seine Seele vermachte für'n bisschen Hexerei. – Wir hexen uns ein Kleid zur Nacht aus Perlon – und sind frei! ... Eins-zwei, eins-zwei und drei! Ein Schwupp, ein Schwapp, ein Brei! CO plus NH₃ – Wir alle sind dabei! ...“

In der Tat schienen die Bedingungen, den Systemwettbewerb mit der Bundesrepublik doch noch für sich zu entscheiden, noch nie so günstig wie Ende der fünfziger Jahre. Nur 149 000 Menschen verließen 1959 die DDR – die niedrigste Quote seit Staatsgründung. Und wenig später wurde im prestigeträchtigen Fleisch- und Butterverbrauch die Bundesrepublik tatsächlich überholt. An der Produktionsfront hatten die Kampagnen zur „ständigen Steigerung der Marktproduktion bei Rind und Schwein“ so großen Erfolg gehabt, dass man nun die Menschen durch Verbrauchlenkungskampagnen wie „Iss ein Ei mehr!“ zum verstärkten Konsum auffordern musste. Die Folge war, dass sich die Be-

Freude am Bügeln

Das angenehme leichte EWS-Ruglerbügelisen gestattet das Bügeln im Sitzen. Was früher der körperliche Druck und das schwere Bügelisen bewirken sollte, erzielt jetzt das leichte Ruglerbügelisen (1,5 kg) mit seiner geregelten stufgerechten Temperatur und dem hohen Anschlußwert (800 Watt).

Neben der Arbeitserleichterung bietet das EWS-Ruglerisen noch den besonderen Vorteil der stufenlosen Temperatureinstellung für jede Stoffart. Von strapazierfähigen Leinen bis zum zarten Atmungsfeinleinen Perlon kann die entsprechende Bügeltemperatur eingestellt werden. Die Stoffe werden geachtet und gut geglättet.

Besondere Eigenschaften:

- geschliffene und polierte Leichtmetallsohle mit Knopfhut
- farbiger Präzisionsgriff mit Daumenmulden
- 2 m zweifachige Gummileitung
- Anschluß an 220 V Wechselstrom

EWS
VEB ELEKTROWÄRME SORNEWITZ
Sornewitz · Kreis Meißen

/168/ „Frauen in die Produktion!“: und nach der Arbeit die Hausarbeit (1959). *Guter Rat*, Nr. 3/1959

Das moderne Schnellwaschmittel

WOK
wäscht einfach fabelhaft
es spart viel Zeit
und Arbeitskraft

WOK
wäscht ganz allein
VEB PERSIL-WERK GENTHIN

Bei in den Haushalten bringt schon großes Streben nach besserer und erleichterter Arbeitsmethoden. Geschäfter und besser-mittelt die Hausfrau mit dem modernen Schnellwaschmittel WOK. Da wird nicht zugewandelt, da wird kein Wasser verschwendet. Erden kommt die schmutzige Wäsche in die heiße Camp, zieht drei Stunden im geschlossenen Säckel und kommt im wachen milder heraus. Nur klein ist die Wärme des Spülens, dann flüsst die Wäsche schon imstande im Wind. WOK ist etwas völlig Neues, drum achte auf die Waschbedeutung.

50/100
VEB PERSIL-WERK GENTHIN

/169/ Ost-Variante eines Markenklassikers: Waschmittel von Persil-Genthin. *Guter Rat*, Nr. 3/1956

völkerung schon 1960 an die Weltspitze gegessen hatte – mit ernährungsphysiologisch weitreichenden Folgen für die Volksgesundheit.

Freilich war der Sieg an der Eiweißfront nur ein Etappensieg: Weder entschied er den Wettlauf der Systeme, noch löste er die strukturellen Versorgungsprobleme im Lande selbst. Schon anfangs der sechziger Jahre wurde allen Verantwortlichen klar, dass das ehrgeizige Ziel, die Menschen über die faktisch beschränkten Konsummöglichkeiten vom „besseren“ System zu überzeugen, nicht zu erreichen war. Schon 1960 stiegen die Flüchtlingszahlen wieder deutlich an, im ersten Halbjahr 1961 sogar dramatisch. Aus Sicht der SED-Führung hatte sich

West-Berlin immer mehr zu einer offenen Wunde entwickelt, einerseits durch die steigende Zahl von „Grenzgängern“ (Ostberliner, die im Westen der Stadt arbeiteten, ihre DM in Ostmark tauschten, um in Ost-Berlin auch noch die knappen Waren billigst abzukaufen), andererseits durch das Treiben von „Agenten“ und „Menschenhändlern“, die, im Auftrag westdeutscher Firmen, in Ostberlin auf der Suche nach Fachkräften für den leergefegten westdeutschen Arbeitsmarkt waren. Am 13. August 1961 griff das SED-Regime zum letzten ihm verbliebenen Mittel, dem Bau der Mauer.

Doch die „Störfreimachung der Wirtschaft“ von westlichen Einflüssen gelang selbst durch diese ein-



/170/ Chemie bringt Wohlstand, Schönheit und Glück: Dederon, der Perlonersatz der DDR (1959). Sibylle, Nr. 4/1959

1959: „Bums, wird der Preis gesenkt“

„Beschleunigung“ ist nicht nur ein Phänomen der neunziger Jahre. Schon in den Fünfzigern wurden flote Schlagerrhythmen in der DDR eingesetzt, um die Stimmung zu heben und den rasanten Fortschritt – den „Siebenmeilenschritt“ – hin zum sozialistischen Paradies samt den sich in ihm einstellenden Konsum-Segnungen zu preisen. Aus den Einsendungen zu einem Schlagerwettbewerb 1959:

Das ist das Tempo ...

Einst setzt' man mühsam mit der Hand
beim Hausbau Stein auf Stein.
Heut schnappt der Kran sich Wand für Wand –
und morgen ziehst du ein.

Refrain:

Das ist das Tempo der modernen Zeit,
ja, früher war man längst noch nicht so weit.
Heut geht's im Siebenmeilenschritt,
und mancher kommt da noch nicht mit.

Einst wurde mit Trompetenschall
Die Dampfbahn eingeweicht.
Heut stehn zum Flug ins Weltenall
Raketen startbereit ...

Das ist das Tempo ...

HO-Verkäuferin Helga stöhnt:
„S'ist schwerer als ihr denkt,
hat man sich an den Preis gewöhnt:
Bums, wird er gleich gesenkt!“

Das ist das Tempo ...

(Quelle: Der Spiegel, Nr. 24, 1958)



Berechnen Sie die Rentabilität beim Kauf?

Sicher werden Sie vorher noch überlegen:
Lohnt sich diese Anschaffung für mich?
Das zu entscheiden und die
Rentabilität vorher zu berechnen
ist nicht immer leicht.
Es gibt aber einen günstigen Maßstab,
der solche Entscheidungen beeinflusst
und den man immer beim Kauf
von Küchengeräten anlegen sollte:
Arbeitszeiterparnis
Arbeits erleichterung
Rationalisierung der Küchenarbeit.
Die Universal-Küchenmaschine Komet KM 4
wurde geschaffen, um durch

Zweckmäßigkeit und solide Technik
die immer wiederkehrenden Arbeiten
in der Küche zu erleichtern.
15 verschiedene Arbeitsgänge
nimmt Ihnen die Komet KM 4
mit ihren Zusatzgeräten ab.
Und das Wichtigste ist:
Die Komet KM 4 erledigt alle
Arbeitsgänge in einem Bruchteil
der sonst benötigten Arbeitszeit.
Fragen Sie im Fachgeschäft
nach der Universal-Küchenmaschine
Komet KM 4 –
man wird Sie gern beraten.



/171/ Zeitersparnis für die (berufstätige) Hausfrau:
elektrische Küchenmaschine „Komet“(1963).
Sibylle, Nr. 2/1963

schneidende Maßnahme nur begrenzt. Im Winter 1961/62 kam es zu Versorgungsengpässen, Bezugskarten für Frühkartoffeln wurden wieder eingeführt. Und dennoch verlief die Entwicklung im Schatten der Mauer nun insgesamt ruhiger, und eine bescheidene Erhöhung des Lebensstandards stellte sich ein. Neben den „Waren des täglichen Bedarfs“ wurden auch Kühlschränke und Waschmaschinen, elektrische Haushaltsgeräte /171/, Anbaumöbel oder Fernsehgeräte für die meisten DDR-Bürger grundsätzlich erreichbar. Nach dem Ende des Systemwettlaufs beschrieb die Formel vom „real existierenden

Sozialismus“ in ihrer Kombination von Bescheidenheit und Selbstständigkeit den eigenen Weg der DDR durchaus treffend und glaubwürdig.

Bei innovativen Basistechnologien indessen blieb man immer wieder auf Know-how von außen wie Maschinenimporte angewiesen. So konnte die Serien-Produktion der Anti-Baby-Pille (in der DDR „Wunschkindpille“ genannt), 1965 auf der Leipziger Messe vorgestellt, erst 1968 im Vorfeld des 20. Jahrestages der Republik anlaufen, weil bis dahin schlicht und einfach keine Dragiermaschine zur Verfügung gestanden hatte. Überhaupt wurde der zu



Mit FLORENA den Herbst erleben

Eine reizvolle Jahreszeit bricht an. Das Land wird herbstlich, die Blätter fallen. Aber die Erinnerung fällt nicht! Denn vor dem Herbst so gestylt werden, stellt sich ein auf dem weiblichen und doch immer wieder neu. Mit FLORENA. Denn FLORENA schützt und pflegt die Haut, indem sie sie mit überauszweckmäßiger Feuchtigkeit und tief einwirkendem hautverfeinernden Fett versorgt, aber die Haut jugendlich frisch, glatt und elastisch erhält. Das ist gerade im Übergangsjahr wichtig, wenn die Haut verstärkt arbeiten muß. Dank FLORENA erhält Ihre auch die Erinnerung an den Sommer. Denn FLORENA pflegt Ihre Haut die Sommerbräune länger.

FLORENA ... und Sie fühlen sich wohl in Ihrer Haut

1961: Hamstern nach dem Mauerbau – im Schaufenster für „besondere politische Anlässe“

„die rentnerin knoefel, torgau, und ihre tochter wurden wegen betrug und fortgesetzter wirtschaftsverbrechen festgenommen. diese führten eine so genannte heilpraktik ohne berufliche und gewerbliche genehmigung. von der k. wurden unter anderem gehamstert: 150 kg zucker, 12,5 kg bohnenkaffee, 84 gläser wurst, 42 gläser bienenhonig, 9 kg speck und viele andere lebensmittel. diese gaunerin hatte 2 häuser und ein sparkonto von 30 000 dm. die gehamsterten waren wurden heute in der HO-verkaufsstelle in torgau, scheffelstraße, in beiden schaufenstern ausgestellt. zum teil sind die lebensmittel schon verdorben. von der bevölkerung gibt es dazu helle empörung, in verschiedenen stellungnahmen kommt zum ausdruck, dass dieses alles unrechtmäßiges eigentum ist und vom staat eingezogen werden soll. es wird strenge bestrafung gefordert.“

(Quelle: aus einem Fernschreiben der SED-Kreisleitung Torgau vom 26. August 1961 an die Zentrale in Leipzig, Bezirksparteiarchiv Leipzig)

/172/ „Chemie bringt Schönheit, Wohlstand, Glück“: hier: Florena-Hautcreme, die Nivea der DDR. *Sibylle*, Nr. 5/1969

erwartende propagandistische Wert neuer Erzeugnisse immer mehr zum stärksten Motor für deren Realisierung /172/.

So wurde etwa auf der 9. Tagung des Zentralkomitees der SED 1968 das „Sonderprogramm Cottbus“ beschlossen, um – in Fortführung des Chemieprogramms – die „volkswirtschaftliche Strukturlinie Polyester“ bis zum 20. Jahrestag der Republik im Oktober 1969 „versorgungswirksam“ zu machen. „Großrundstrick“ oder „GRISUTEN-textur“ hieß die dem bundesrepublikanischen TREVIRA 2000 vergleichbare Stoffneuentwicklung. Der runde Geburtstag der DDR /173/ wurde Anlass für ein großes Spektakel. Auf dem Geburtstagstisch der Republik sollten, mit Händen zu greifen und sozusagen materialisierte Propaganda, Geschenke der Werktätigen für die Werktätigen und natürlich ihren Staat liegen: der erste Farbfernseher aus DDR-Produktion mit dem sprechenden Namen RTF COLOR 20 und eben jene Damen- und Herrenoberbekleidungskollektionen PRÄSENT 20 /174/ aus GRISUTEN-textur.

Schon kurz nachdem die Produktion im großen Stil angelaufen war, war von „Weltrekorden, echten Pionierleistungen in Bezug auf Tempo, Technologie und Qualität“ die Rede. So liege die Stundenleistung pro Strickerin mit 100 Quadratmetern um mehr als die Hälfte über dem Weltstandard von 63 Quadratmetern. Was man dabei verschwieg: Die dazu notwendigen Großrundstrickmaschinen waren Importe aus der Bundesrepublik, an denen die Herkunftsschilder vor ihrer Aufstellung abgeschraubt worden waren. Doch die Menschen in der DDR hatten sich auf solcherart Etikettenschwindel längst eingestellt, wie ein Spruch zeigte, der schon 1963 die Runde machte: „Der Sozialismus siegt! – aber Neckermann macht's möglich.“

Der anfänglichen Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber den Modekollektionen aus PRÄSENT 20 tat dies keinen Abbruch. Im Gegenteil: Der Verkauf übertraf die kühnsten Erwartungen. Endlich war doch auch in der DDR reichlich verfügbar, was als Inbegriff moderner Oberbekleidung aus pflegeleichter Kunstfaser galt. Das Resultat war, dass man im Mi-

Der Konsum gratuliert mit guten Taten



20
JAHRE
DDR

20 Jahre Deutsche Demokratische Republik – unser Leben ist schöner und reicher geworden. Auch die Kollektive unserer Konsumgenossenschaften kommen nicht mit leeren Händen zum Geburtstagstisch. Neue ländliche Einkaufszentren und Kaufhallen entstanden, die Kundendienste und Dienstleistungen wurden erweitert und verbessert, tausende Verkaufsstellen und Gaststätten präsentieren sich heute moderner, heller und attraktiver. In vielen Städten sind die Konsum-Warenhäuser und Kontakt-Kaufhäuser zu einem festen Begriff für einen kulturvollen, sozialistischen Handel geworden. Enge Kooperationsbeziehungen zwischen Industrie, Groß- und Einzelhandel gestalten das Warenangebot vielfältiger und interessanter. Die Qualität der Versorgung bildet den Maßstab für die Arbeit der Kollektive im Konsum; gemeinsam mit den ehrenamtlichen Funktionären der konsumgenos-

senschaftlichen Organisation gratulieren sie mit guten Taten zum Geburtstag unserer Republik. Über 200 000 Verkäuferinnen und Verkaufsstellenleiter, Transport- und Lagerarbeiter, Kellner und Serviererinnen, Bäcker und Fleischer ziehen in diesen Tagen Bilanz. Die Kunden gut und rationell zu versorgen, das war und ist ihr Ziel im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren unserer Republik.

**Besser versorgen,
rationeller handeln
für Dich und unseren
sozialistischen
Friedensstaat**



KONSUM

/173/ Zum 20. Geburtstag der Republik: zu weiteren guten Taten bereit. *Neue Berliner Illustrierte NBI*, Nr. 40/1969



/174/ „Chemie bringt Wohstand, Schönheit, Glück“: hier: Präsent-20-Oberbekleidung des Centrum-Versandhauses 1970/71. *Neue Gesellschaft für Bildende Kunst: Wunderwirtschaft. DDR-Konsumkultur in den 60er Jahren, Köln 1996*

in der westlichen Welt die Gegenbewegung zu naturhaften Textilien einsetzte, gerade das Maximum im Produktionsausstoß an Polyesterseide erreicht. Hinzu kam, dass, je länger der 20. Jahrestag zurücklag, der einst Propagandazwecken dienstbar gemachte Markenname zwangsläufig für etwas aus der Mode Gekommenes stand. Im Cottbuser Kombinat versuchte man aus der Situation das Beste zu machen und die Überproduktion zu „Erzeugnissen, die dem Trend zur naturhaften Optik entsprechen“, zu verarbeiten. 1979, zu seinem zehnjährigen Jubiläum – mit PRÄSENT 20 war wirklich kein Staat mehr zu machen –, hieß folglich alles nur noch „Großrundstrick“. Dafür sollten neue Oberflächenvarianten die Kunden überzeugen, so etwa „Baumwoll- und Leinnope“, „Effekt Kanin“ oder „Nadelcordcharakter“. Immer wieder wurde der „wollige Griff“ und das „naturhafte Oberflächenbild“ bei dieser „bewährten Qualität mit neuem Warengesicht“ gepriesen. Mitte der siebziger Jahre war es keinem DDR-Bürger mehr möglich, textilen Flächen aus „Großrundstrick“ auszuweichen. Um die gewaltige Überproduktion zu verarbeiten, waren aus dem einst begehrten Mode-Schlager längst massenhaft Vorhangstoffe und Sitzbezüge hergestellt worden.

nisterium für Leichtindustrie völlig den Boden unter den Füßen verlor und die Linie herausgab, nur noch Großrundgestricke auf Polyesterbasis zu produzieren – zu Lasten der traditionellen Gewebeherstellung und mit der weiteren fatalen Folge, „dass das bei der Bevölkerung später nicht mehr angenommen wurde“. Schließlich gingen ja auch an den Menschen in der DDR die Veränderungen in der internationalen Modelandschaft nicht vorüber. Im Lande selbst aber hatte man, zu einem Zeitpunkt, an dem

1962: Der Poet und die Planwirtschaft

Nicht einem Ökonomen, sondern einem Dichter war es vorbehalten, die genuinen Probleme der Planwirtschaft beim Namen zu nennen. 1962 schreibt Peter Hacks sein Theaterstück „Die Sorgen und die Macht“: Ein Braunkohle-Kombinat hat keine Schwierigkeiten, seine Planziffern überzuerfüllen. Die Produktionszahlen, die nach oben gemeldet werden, sind phantastisch: Es regnet Prämien. Was freilich nicht nach oben gemeldet wird: Qualität und Brennwert der Produktion. Die sind so miserabel, dass andere, die von den Brikettlieferungen abhängig sind wie etwa eine

Glashütte, niemals auf ihr Plansoll kommen können. Die Öfen verstopfen wegen Schlacke und Grus. Im Drama hilft die Liebe. Arbeiterin/Glashütte verbündet sich mit Arbeiter/Braunkohlenkombinat, und alles wird gut. In der Realität jedoch blieb die Tonnenideologie mit ihren Planziffern in der DDR eine sakrosankte Größe. So etwa 1968: „15 000 Damenmäntel über den Plan fertigte der VEB Priegnitz in Wittenberge aus einer Streichgarn-Zellwolle, die als Stoff für Jugendweiheanzüge den Ansprüchen nicht mehr entsprochen hatte, mit wolligweichem Unterfutter kaschiert jedoch bald

als Erfolgsfaktor nach oben gemeldet worden war. Obwohl sich beim Bügeln der ersten Mäntel zeigte, dass die Unterlage hart, der Stoff wellig und die Kleidungsstücke unansehnlich waren, wurde in Anbetracht der Auflage im VVB Konfektion tapfer weiterproduziert und 6000 Stück mit Gütezeichen 1 und EVP (= Endverbraucherpreis) 101,80 Mark ausgeliefert. Der Handel reklamierte 2000 Stück. Der Rest – um 75 Prozent preisgesenkt – sucht vergeblich einen Käufer.“

(Quelle: *Eulenspiegel* Nr. 15, 1968)



/176/ „Chemie bringt Wohlstand, Schönheit, Glück“: hier: wasserabweisende Kleidung und Hüte in „modischen“ Formen und Farben. *Für Dich*, Nr. 35/1969

Viele DDR-Bürger hatten sich zu dieser Zeit eine nüchterne Einstellung zu den begrenzten Konsummöglichkeiten, die ihr System ihnen bot, angeeignet /177/. Entsprechend der offiziell verfolgten Entspannungspolitik war es nun ja auch kein Vergehen mehr, private West-Kontakte zu pflegen, da sich über diese Kanäle doch immer noch besorgen ließ, was es im eigenen Lande nicht oder nur mit äußerster Anstrengung gab. So beruhten etwa 15 Prozent des gesamten Kaffeeverbrauchs in der DDR bis zu ihrem Ende auf Importen und Päckchensendungen aus der Bundesrepublik. Aber wenn Bundesdeutsche DDR-Bürgern ihre Taschenrechner oder Polaroid-Kameras vorführten, westdeutsche Arbeitslose am ungarischen Plattensee von den Kellnern wie Fürsten behandelt wurden, die für DDR-Verhältnisse gut situierte Chefarztfamilie aus Gera sich erst einmal in die Warteschleife zu begeben hatte, dann nahmen sich die Menschen aufgrund der Systemzugehörigkeit zunehmend als zweitrangig wahr.

Spätestens Anfang der achtziger Jahre war der technologische Vorsprung des Westens uneinholbar geworden. Dabei ging es längst nicht mehr nur um den „Modellwechsel“, den die Planwirtschaft ideo-

1973: Die Hose „Heino“ – und ihre politischen Folgen

Im Katalog des Versandhauses „konsum“ aus dem Jahre 1973 waren Produkte wie die „Hose Heino“ und eine „Shell-Spielzeugtankstelle“ angeboten worden. Am 14. Mai 1973 hatte der Generaldirektor vor seiner Belegschaft einiges einzuräumen:

„Genossen! Euch ist bekannt, dass der Frühjahr-Sommer-Katalog 1973 in ca. 40 Fällen politisch unververtretbare Modellbezeichnungen in Form von Städtenamen aus der Bundesrepublik – Modereiseorten des kapitalistischen Auslands – und Vornamen bekannter westlicher Schlagersänger enthielt. Diese auf bestimmten Katalogseiten konzentrierten Modellnamen führten zu erheblichen Diskussionen, ernsthaften Kritiken seitens der Bevölkerung und zu einem Einschalten des Zentralkomitees unserer Partei ...

Die im Katalog verwendeten Modellbezeichnungen sind unter den Bedingungen der politischen Aus-

einandersetzung mit dem Imperialismus und der Abgrenzung zum westdeutschen Monopolstaat ein schwerwiegender politischer Fehler. Sie sind ein politisches Versagen, Ausdruck mangelnder Wachsamkeit und als eine grobe Verletzung der Prinzipien und Politik unserer Partei zu werten. Die politische Aussage im Katalog steht im krassen Widerspruch zu den politischen Grundsätzen unserer Partei, enthielt falsche politische Orientierungen zur Politik der friedlichen Koexistenz und unserer Haltung zur BRD.“

Wegen Missachtung von politischen Vorgaben entließ die SED-Regierung den Generaldirektor, weil er als staatlicher Leiter versagt hatte, und den Parteisekretär, dessen hauptamtliche Funktion die Wahrung der „ideologischen Linie“ hätte sein sollen. Der Katalog wurde später geändert.

(Quelle: PraxisGeschichte, Nr. 5/1997)

KUNSTHANDWERK BEI UNS



Nicht allein Souvenirs, kleine Geschenke oder Haushaltgerätschaften stehen im Blickpunkt kunsthandwerklichen Schaffens. Schöne Möbel, Stoffe, Teppiche gehören dazu – kurzum – alles, was ein Interieur behaglich und schön macht. Ein komplexes Denken des Künstlers, sein Vermögen, einen Gegenstand nie isoliert zu sehen, ist dabei Bedingung. Die schöne Sitzgruppe schufen Axel Bruchhäuser und

Marianne Bärsch (Textil). Es gehören zwei Sessel mehr dazu. Sie ist monterbar, kann also dem individuellen Bedürfnis angepaßt werden, wirkt leicht, frisch, modern. Das Holz, bislang traditionell im Kunsthandwerk für Spielzeug, Schalen, mitunter für Möbel verwendet, bekommt neue Möglichkeiten in der architekturgebundenen Kunst. Vorerst vor allem als Anregungen für strukturelle Wandgestaltungen (Flächenstudie von Paul Krummel.)

FOTOS: HEINZ NIXDORF



/177/ Sozialistische Wohnideen auf „Weltniveau“: Sitzgruppen-Entwurf von 1969. *Für Dich*, Nr. 23/1969

logisch nicht leisten wollte und faktisch nicht leisten konnte, der Eintritt ins elektronische und Medienzeitalter schloss den gesamten Ostblock und die DDR von der Entwicklung strukturell aus. Hinzu kam, dass sich die „terms of trade“ für die DDR-Volkswirtschaft dramatisch verschlechtert hatten. Die Produktionsanlagen waren überaltert und jahrzehntelang auf Verschleiß gefahren worden, die Bausubstanz dramatisch verfallen, die Umwelt hoch belastet, der Staatshaushalt vor dem Bankrott. Wenngleich diese Fakten in ihrer Drastik erst nach dem Mauerfall ans Tageslicht kommen sollten, so waren doch auch im Lande selbst die Symptome für den Niedergang im Lebensalltag allgegenwärtig. So wurden die Brigadetagebücher, 1959 im Zuge des Bitterfelder Weges eingeführt und als Keimzelle einer neuen Arbeitskultur gedacht, immer lustloser geführt und galten ab 1985 auch nicht mehr als ver-

pflichtend. Diese Dokumentation des eigenen Erfolgsweges hatte ihren Sinn in einer Zeit verloren, in welcher Westfernsehen und DM längst die Wünsche der Menschen bestimmten, zumal deren Einlösung ausschließlich über INTERSHOPS oder den GENEX-Geschenkversand erfolgen konnte. Es war für jedermann offensichtlich, wie sehr Staat und Partei auf die dabei hereinkommenden Devisen versessen waren und sich hemmungslos die Kasse füllten. Wenn „oben“ die einst stolz verkündeten zehn Gebote der sozialistischen Ethik und Moral so offensichtlich verkamen, dass man sogar einen vom ehemaligen Erzfeind und Atom-Minister Franz Josef Strauß vermittelten 10 Milliarden-DM-Kredit unge- niert annahm, verwundert es nicht, wenn „unten“ eine entsprechende „Moral“ einzog, sodass in nicht wenigen Betrieben der Arbeitstag mit der Rundfrage an die noch Erschienenen begann: „braun“



Man lernt eben nie aus

Ständig gibt es Probleme, die zu lösen sind, und Wissen, das erworben werden will. Mit der Erweiterung des Wissens verändern sich auch die Lehr- und Lernmethoden.

Das besonders handliche und bedienungseinfache Kassettentonbandgerät „Minett“, das für den Batterie- und Netzbetrieb eingerichtet ist, kann für akustische Notizen und zum Mitschneiden von Vorträgen und Vorlesungen genutzt werden. Natürlich ist „Minett“ für Musikaufnahmen genauso geeignet.

Für gleichbleibend gute Aufnahmequalität sorgt die automatische Aussteuerung. Den besten Beweis der hohen Klangqualität erhalten Sie, wenn Sie die Aufnahmen über eine Lautsprecherbox oder ein Rundfunkgerät wiedergeben.

„Minett“ hat Anschlußmöglichkeiten für Mikrophon und Überspielkabel. Es besitzt ein form-schönes Plastikgehäuse in den Abmessungen 25 cm × 13 cm × 6 cm, das in verschiedenen Farben angeboten wird. In den Kontaktverkaufsstellen „Funk“ werden Sie gern über weitere Gebrauchswertigenschaften des Gerätes informiert.

PREIS: 525,— Mark

/178/ Als Lernhilfe und Aufzeichnungsgerät empfohlen: „Unterhaltung“-Elektronik made in DDR (1976). *Guter Rat*, Nr. 2/1976

(= WILTHENER WEINBRAND) oder „weiß“ (= NORDHÄUSER DOPPELKORN)?

Freilich nahm man auch „oben“ wahr, dass die Menschen nach mehr und vor allem individuellerem Konsum strebten. Doch schon im Bereich der Unterhaltungselektronik /178/ musste man anfangs der achtziger Jahre den Offenbarungseid leisten. Da der Bedarf aus eigenen Ressourcen nicht zu befriedigen war, bekam die Frage des geplanten Imports von 50 000 Videorekordern aus Japan eine Dimension von machterhaltender Bedeutung.

Vor diesem Hintergrund muteten die Diskussionen um Computer- und neue Medientechnologien in der DDR-Öffentlichkeit umso hilfloser und grotesker an, je stärker sie ideologische Positionen durchzuhalten versuchten. „In diesem Dschungel der Elek-

tronik gibt es nur zwei Möglichkeiten: Das eine ist die Betrachtung als technologische Produkte, und wenn wir uns hierauf einlassen, sind wir verloren. Die andere Art der Betrachtung ist die, auch in der raffiniertesten Technologie die humane Produktivität zu sehen: Wir werden auch in der Fülle der Satelliten, der Videorekorder, der Videotexte immer nach Methode und Funktion der Kunst fragen, unserer Kunst.“ (Manfred Wekerth)

In der Lebenswelt der DDR-Bürger spielten solche Ideologiefragen schon längst keine Rolle mehr. Immer dann, wenn solche „Wundermaschinen“ in ihren Alltag einbrachen, nahmen sie – wie es Helga Schütz plastisch beschrieb – ihre mangelnden Konsumerfahrungen zwangsläufig auch als die Defizite des Systems wahr, in dem sie lebten: „Das Gebrauchte war abgeräumt, eine neue Epoche hatte angefangen. Farbfernsehgerät. Videorekorder. Elektrische Schreibmaschine. Musiktürme. Kopfhörer. Der neue Fernsehapparat war eben per Geschenksendung eingetroffen. Die Männer vom Geschäft installierten noch, führten das Zubehör vor. Meine Herren, Fernbedienung. Die großen Kinder staunten. Der Apparat zauberte ein großes buntes Bild. Zum Freuen.“

All dies war mit Händen zu greifen. Und dennoch verstand als einer der wenigen Menschen in der DDR Erich Honecker im Herbst 1989 die Welt nicht mehr. Seine Herkunft aus kleinbürgerlichen Verhältnissen ließ das offenbar nicht zu. Woher diese kollektive Unzufriedenheit, diese Renitenz? Alle hatten doch zu essen: Milch, Brötchen und Bockwurst kosteten seit Jahrzehnten dasselbe. Brechts berühmtes Wort: „Das Fleisch schlägt auf in den Vorstädten!“ – für die DDR hatte es doch nie gegolten. Die Mieten lagen zwischen 30 und 60 Mark, seit Jahrzehnten! Und jetzt, Ende der achtziger Jahre, waren schon 57 Prozent aller Haushalte motorisiert. Das war doch ein Fortschritt, den niemand leugnen konnte. Jeder hatte Arbeit. Keiner fiel ins Bodenlose wie das Heer der Arbeitslosen in der Bundesrepublik. Soziale Wohltaten wie Kinderkrippen, FDGB-Ferienheime, Kulturbundveranstaltungen und vieles mehr waren eine Selbstverständlichkeit – Errungenschaften des sozialistischen Systems, festgeschrieben für ewige Zeiten. Und was hatte sich außenpolitisch nicht alles getan! Die Reputation der DDR war seit seinem Regierungsantritt ständig gestiegen.



/179/ Dem Nachwuchs eine Chance: Lehrlinge präsentieren selbstentworfene Unterwäsche (1987). Kalender des gesamtdeutschen Instituts, Oktober 1988

Seit der Teilnahme bei den Olympischen Spielen 1972 in München war man, auf die Einwohnerzahl gerechnet, im Sport absolute Weltspitze. Stolz konnten die Menschen der DDR auf ihr besseres Deutschland sein. Selbst Helmut Kohl hatte ihn, Honecker, 1987 in Bonn auf dem roten Teppich empfangen. Die Frage der Anerkennung der DDR durch ihren Erzweidersacher war doch nur eine Frage der Zeit!

Mit seinen paar statistischen Zahlen in der Hand hatte Erich Honecker Recht. Zum 10. Jahrestag der Republik Ende der fünfziger Jahre hatte man die Bundesrepublik – wie versprochen! – im Fettverbrauch überholt, zum 20. Jahrestag war die flächendeckende Versorgung der Bevölkerung mit „Großrundgestrick“ erfolgt, zum 30. stand in nahezu jeder Wohnung ein Fernsehapparat, und zum 40. Jahrestag hatte mehr als jeder zweite Haushalt ein Auto

zur Verfügung. Was für ein Aufstieg! Dass sich das Verhältnis der Menschen zum Konsum in der Bundesrepublik in 40 Jahren unterdessen mehrfach gewandelt hatte, nahm er nicht wahr. Aufgrund der Mangelwirtschaft hatte in der DDR hierin nie eine Änderung der Haltung stattfinden können: Man war immer noch beim Nachholkonsum stehen geblieben, und nichts sollte den DDR-Bürgern fremder bleiben und schwerer zu erklären sein als der postmoderne Erlebniskonsum ihrer Landsleute im Westen. Der Sozialpsychologe Hans-Joachim Maaz hat diesen Zustand bleierner Eingefrorenheit und die sich daraus ergebenden kollektiven Kompensationsmuster scharfsinnig analysiert: als einen in Jahren und Jahrzehnten entstandenen „Gefühlsstau“.

Gerade in den achtziger Jahren kämpften sich DDR-Bürger immer mühsamer durch den Alltag, ver-



**Ein Chip,
der's in sich hat.**

**Erfurter Spitzenprodukt
demonstriert Leistungs-
kraft des Sozialismus
im 40. Jahr der DDR.**



Übergabe des 32-bit-Mikroprozessors an Erich Honecker

Fotos: ADN-ZB/Franke, Settnik

/180/ Propaganda bis zum Ende: Überreichung des 32-Bit-Prozessors an Erich Honecker im August 1989. *Neue Berliner Illustrierte NBI* Nr. 35/1989

1989: „... der Sozialismus in seinem Lauf ...“

Der 14. August 1989 sollte ein Tag werden, der in die Geschichte einging. Erich Honecker traf mit Werkträgern des VEB Kombinat Mikroelektronik „Karl Marx“ Erfurt zusammen. Ihm wurde ein erstes funktionsfähiges Muster eines in der DDR hergestellten 32-Bit-Mikroprozessors überreicht. Honecker verkündete Großes: „Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf!“ Die bildhaften Anleihen bei der christlichen Heilsgeschichte kamen nicht von ungefähr, denn die Geburt des sozialistischen Super-Chips sollte zur endgültigen Erlösung von der erdrückenden Überlegenheit des Westens in der Mikroelektronik und dessen Embargopolitik führen. Indessen überspielte der Propaganda-

auftritt, dass es sich hier vorerst nur um ein Labormuster handelte, von der Serienfertigung war man noch weit entfernt. Der Herstellungspreis eines solchen Chips betrug 1675 Mark. Bei einem in der DDR angepeilten Verkaufspreis von 120 Mark lagen die staatlichen Subventionen pro Stück also bei 1555 Mark. Auf dem Weltmarkt waren Chips dieser Leistungsfähigkeit inzwischen für 16 bis 18 (Valuta-)Mark zu haben.

(Quelle: André Beyermann: *Staatsauftrag: „Höchstintegration“. Thüringen und das Mikroelektronikprogramm der DDR, Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt 1999*)

Ost-Mentalität 1992: der Senf und das Wir-Gefühl

Schon Jesus hatte es deutlich gesagt: „Gleich ist das Himmelreich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte es in seinen Acker – dies ist zwar das kleinste von allen Samen, wenn es aber gewachsen ist, ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, so dass die Vögel des Himmels kommen und wohnen in seinen Zweigen.“ Eulenspiegel, der Schalk, machte weniger Worte. Doch was er tat, war kaum weniger bedeutungsvoll. Er schiss in den ‚sennep‘ und löste damit eine seiner bekannten Katastrophen aus. Senf rührt ans Tiefste, ans Eingemachte, an Heimat, Identität. Was dem Hund seine Duftmarke, das ist dem Menschen offenbar das Bekenntnis zu seinem Senf. Geradezu zwanghaft gibt schließlich jeder den seinen immer wieder dazu.

Nachdem sich abzeichnete, dass es mit den blühenden Landschaften im Osten Deutschlands so schnell nichts werden sollte, war es wieder der Senf, der die Unterschiede von Ost und West am deutlichsten markierte, ein- und ausgrenzte. Dort die Westler, je nach regionaler Herkunft geteilt in die Fraktion der

scharfen und der süßen, hier die Ostler als eine fanatische Gemeinde des mittelscharfen Bautzner Originals. Oh, diese kleinen Töpfchen im nostalgischen DDR-Outfit – Selbstbehauptung des Ostens pur nach dem Motto „arm, aber ehrlich!“. Grad wie die Schrippen, von denen in einer Rundfunksendung aus Volkes Mund zu hören war: „Westbrötchen sind zwar groß und braun und krachend zwischen den Zähnen, aber sie halten nicht, was sie versprechen. Luxusgeschöpfe ohne Substanz – nichts für den Gaumen, nichts für den Magen, nur Luft und Krümel. Ostschrippen dagegen sind klein und blass, eben unscheinbar, aber in den Tiefen zwischen Teig und Zubereitung lauern Geschmack und Kraft.“

Echt und ehrlich aus den Tiefen des Teigs oder des Essigs, in dem das Senfkorn liegt – ob das Management der Münchner Firma DEVELEY wirklich so gedacht hatte, als man 1992 die Marke BAUTZNER übernahm? Es war jedenfalls eine kluge Entscheidung, die mit so viel Heimat besetzte Marke leben zu lassen. Wie hatte doch Jesus geweissagt: „Irgendwann wächst daraus ein Baum, in welchem die Vögel nisten ...“

Ost-Mentalität 1997: Lasagne in Brandenburg

„Karl, isst du Lasagne mit?“

„Wat is'n ditte schon wieda?“

„Geschichtete Nudelplatten, mit Bolognesesauce gefüllt...“

„Nee, sowat ess ick nich'. Für sowat bin ick nich'.“

Fritz überredete ihn zu einer Kostprobe. Das Stück Lasagne lag wie eine triefende Stulle in Karls Händen.

„Aber Karl, da ist Besteck ...“, wies Fritz auf den gedeckten Tisch.

„Nee, nee, lass mal. Dit jeht schon irjendwie ...“ Er beugte sich seitlich über die Stuhllehne. „Also dit is ... wat is dit, haste jesacht?“ Mit fast schmerzhaft verzerrtem Gesicht schluckte er den Bissen hinunter.

„Du musst es nicht essen, Karl“, fiel ich beschwörend ein, „ist vielleicht nicht jedermanns Sache...“

„Na, nu ess ick dit ooch. Man muss ja allet mal probiert ham, wa.“ Er neigte sich wieder zur Seite, quälte den nächsten Bissen in seinen Mund. Die Sauce tropfte.

„Mir schmeckt's wie immer prima“, lobte Fritz verzweifelt.

„So, nu' hab ick also ooch mal italienisch jejessen. Da wees ick, worauf ick ooch weita verzichten kann.“

(Quelle: Luise Endlich ,d. i. Gabriela Mendling': Neu-Land. Ganz einfache Geschichten, Berlin 1999)

suchten privat zu organisieren, was auf offiziellem Weg nicht zu bekommen war. Durch die vielen Prämien war Kaufkraft entstanden, der kein Angebot entgegenstand. Offensichtlich war das Geld, wie das System selbst, sein Papier nicht mehr wert. Der Politik bzw. der Stasi ging man aus dem Weg, man hatte sich scheinbar arrangiert, zog sich wo immer möglich in seine Nische zurück. Bei parteiamtlichen Phrasen schaltete man generell ab. Von der großen sozialistischen Vision Ende der fünfziger Jahre hatte die jüngere Generation keinen Begriff mehr. Diese huldigte längst einem auf Individualität abhebenden Lebensstil nach westlichem Muster /178/.

War es vielleicht doch die von Marx einst so verteufelte Wareenseele, jene erotische Aufladung ihrer Produkte, die in der DDR so gefehlt und das ganze Land am Ende in einen „bilderlosen Wartesaal“ (Beat Wyss) verwandelt hatten? Natürlich blieb eine Bratwurst stets eine Bratwurst. Aber schon ein Kleid musste als Ware doch auch eine Geschichte erzählen, eine Anmutung – nennen wir sie „Mode“ – entfalten. Von diesen menschlichen Bedürfnissen wollte die Riege der SED-Greise nichts wissen, nichts von jenem immateriellen „Zusatznutzen“, der den Waren aus dem Westen ihre Aura und

Verführungskraft verlieh und zu materialisierten Träumen machte. Doch solange die Produkte – wie in den fünfziger und sechziger Jahren – noch eine heilsgeschichtliche Dimension beschwören konnten, ließ sich dieser Mangel wohl kompensieren. Je

mehr sich jedoch der Weg der DDR für ihre Menschen als Prozess des Verlustes einer großen Vision darstellte, umso mehr war die SED-Führung, wie ihre bekannteste Zigarillo-Marke, nur noch eins: sprachlos /181/.



/181/ Jeder Kommentar er-
stirbt auf der Zunge:
Zigarillo-Marke Sprachlos
(1985). Georg C.
Bertsch/Ernst Hedler:
SED, *Schönes Einheits-
Design*, Köln 1990